

Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur
Unterhaltung und Belehrung.

Über bodenlose Tiefe.

Von J. Schilling v. Canstatt.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Maruscha, du mußt die Jagdanzüge von den Brüdern herbeischaffen. Wladimir hatte meine Größe, es wird schon passen! Vergiß auch die Baschlitmützen nicht! Morgen früh, ehe es Tag wird, bringe ich den deutschen Offizier über die Grenze!" —

"Du selbst, Herrin? — Du selbst...? Heilige Mutter Gottes... wie soll ich noch bestehen vor Seiner Gnaden dem Herrn Grafen, wenn dich ein Unglück trifft...!"

"Schweig! Maruscha! Mich wird kein Unglück treffen! Um sechs Uhr spätestens bin ich wieder hier!" —

Damit tritt Jutta an die Holzwand und klopft ihrem Schützling.

Sie tritt durch den sich auseinanderziehenden Spalt in den engen Raum. Eine kleine Lampe brennt auf dem Tisch vor Hans Luz.

Ein dicker Friesvorhang ist vor die schmalen schiefkartentartigen Fenster gezogen, damit kein Lichtstrahl nach außen fällt.

"Eben bin ich fertig, Gräfin!" sagt der junge Offizier lächelnd.

"Ich habe Ihnen zur Erinnerung etwas gezeichnet — ein Märchen ohne Worte!" Und er legt zwei Kartonblätter in ihre Hand. Zwei Bleistiftzeichnungen in beinahe künstlerischer Vollendung.

"Das Zauberpferd!" sagt Jutta und sieht auf das eine Bildchen nieder — lächelnd — errötend.

Ihr Schloß ist es, das sich da aus dunklen Parlbäumen hebt! — Auf dem flachen Dach des Mittelbaus steht zum Flug bereit das schwarze Zauberpferd des Märchens, reich geschmückt mit Ketten und Zieraten, einen Federbusch auf dem schmalen, gesenkten Kopf mit der stöckigen Mähne.

Im Sattel sitzt der Prinz und vor ihm, die Arme um seinen Hals geschlungen, die schöne Prinzessin! Ihr Köpfchen lehnt sich lächelnd an die Schulter ihres Befreiers. Ein entzückendes Bild ist es! Und unverkennbar trägt die Märchenprinzessin Juttas liebliche Züge!

Schweigend nimmt sie die andere Zeichnung auf. Eine Fliegertaube ist's in voller Fahrt!

Hoch in den Lüften geht ihr Flug, tief unter ihr liegt das flache Land, der dunkle Wald, das Herrenhaus Gardaiken.

Deutlich erkennt man an ihrem schlanken Bug das schwarze Kreuz im weißen Feld, das Ehrenzeichen, das Freund und Feind bekundet, daß dies Flugzeug dem Deutschen Kaiser dient, dem deutschen Vaterland mit Blut und Leben bis zum letzten Atemzug!

Der Lenker der Taube trägt die kühnen Züge von

Hans Luz.

"Es war einmal eine Prinzessin jung und wunder-

schön," begann Hans Luz langsam, "die wohnte bei ihrem alten Vater in einem einsamen Schloß zwischen Moor und Wald!

Ihr Haar war so golden wie reisende Ähren im Sommer, ihr Auge so dunkel und tief wie der See im Herzen des Waldes! — Sie kannte ein Märchen, wunderseltfam, aus Kindertagen! Davon träumte sie Tag und Nacht!

Vom Himmel hernieder flog das Glück im Zauberpferd! — Es war kohlschwarz und hatte silberne Hufen und einen Sattel aus schimmernden goldenen Fäden. Sein Lenker war ein schöner Prinz und er bestreite die kleine Prinzessin aus ihrer Einsamkeit und flog mit ihr auf seinem besflügelten Roß dem Glück — der Heimat entgegen! —

Und leiser begann er:

"Es war einmal ein Fliegeroffizier, der hatte nichts als seinen kühnen Mut und ein freies, deutsches Herz! — In der Welt war Krieg! Er tat seine Pflicht und flog auf seiner Taube über die Grenzen in des Feindes Land! Eine feindliche Kugel traf sein Flugzeug — er mußte landen! —

Da fand ihn die schöne Prinzessin mit den goldenen Haaren und den Märchenaugen, die so dunkel waren wie das Wasser des Waldsees und half ihm in seiner Not! — Er war ihr so dankbar! — Er hätte ihr so gern ein wunderbares Märchen erzählt, viel schöner noch als sie es je gelesen — aber er wagte es nicht! Vielleicht dachte er, schenkt sie dir eine Rose aus ihrem Gürtel, zum Zeichen, daß du ihr das wunderseltfame Märchen erzählen darfst, das mit den Worten beginnt: Ich liebe dich!" —

Er schwieg.

Und mit bebender Hand löste Jutta die Rose aus ihrem Gürtel und legte sie schein und zögernd auf das Bild.

Sie schauten sich an und um sie verank die Welt!

Das Glück stand neben ihnen und schüttete der Seligkeit purpurne Blüten über sie!

"Gräfin — — Jutta — —!" sagte Hans Luz leise und faßte nach den Händen des schönen Mädchens, um sie gegen sein klopfendes Herz, gegen seine warmen Lippen zu pressen.

Vergessen ward die Gefahr, Not, Tod und Krieg da draußen —!

Ein leises Pochen klang an der Holzwand — es wiederholte sich. Jutta erblachte.

"Ich muß fort! Das Abendessen beginnt! Halten Sie sich bereit, ehe der Morgen kommt, müssen Sie fort!" Sie sprach hastig, atemlos. "Man sucht Sie, die Grenzen von Gardaiken sind umstellt, nur die Moorseite ist noch frei! Ich werde Sie sicher hinüberbringen — ich weiß den Weg durch das Moor!" —

"Einen Weg durch das Moor? —" wiederholte Hans Luz.

"Das ist doch unmöglich! —"

"Er ist vorhanden!" sagte Jutta, "aber nur einer

wußte ihn, ein alter litauischer Bauer, der im Dorf



Am Blinkapparat (zur Abgabe von Lichtzeichen).

Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

drunten wohnte. Nicht Weiß, noch Kind hatte er mehr, seine Familie war tot — gestorben — verdorben unter der russischen Anute! — Oft war ich in seinem Haus, wenn ein Unwetter mich im Freien überraschte und immer hatte er eine Überraschung für mich, einen seltenen Stein, den Zahn eines Wolfes, die Feder eines Spielhahns — unnütze Dinge und doch so kostbar für ein Kinderherz! —

Als der Typhus im Dorf wütete, lag Jargomen hilflos und verlassen! Maruschka und ich pflegten ihn, brachten ihm Wein und kräftige Nahrung, bis er genesen war! — Nie hat er es mir vergessen! Ich will dir das Beste geben, was mein ist, o Herrin! Du sollst ihn kennen lernen den Weg durch das Moor, das Geheimnis, das in unserer Familie forterbt vom Vater auf den Sohn, das keiner kennt — keiner ahnt! — Vielleicht ist es dir einst nützlich! — sagte er zu mir. Auf jedes Merkmal lehrte er mich achten, bis ich ihn selbst zu finden imstande war, den gefährlichen Weg über bodenlose Tiefe! — Noch vor Sonnenaufgang müssen wir fort sein! Maruschka wird Ihnen alles geben, Anzug und Flinten und die Jagdausrüstung meines Bruders! Wir gehen auf Birschgang, falls uns jemand sehen sollte! — Sie sind ein Jagdgast meines Vaters! — Und nun leben Sie wohl! Um vier Uhr brechen wir auf! —

Sie bot ihm die Hand zum Abschied.

„Und das soll ich annehmen, daß Sie sich in Not und Gefahr begeben, um meinetwillen? — Das darf ich nicht — das kann ich nicht!“ rief er ungestüm und entschlossen. „Lieber sterben! — Lieber mögen sie mich fangen!“

„Und an uns denken Sie nicht? — An mich . . . an meinen alten Vater? — Die Spürhunde Maxim Petroffs würden entdecken, daß ich Ihnen geholfen habe — und dann —! Sie müssen fort, wenn der Morgen graut — es gibt keine andere Wahl —! Unser Leben steht auf dem Spiel! Nicht nur das Ihre — auch das meine! Wir wollen es retten. — Einer für den anderen! —“ sagte sie fest.

Auf seiner Brust brannte das Kartenblatt mit den wichtigen Aufzeichnungen, wie elektrische Funken sprang der Lebenswille ihm ins Blut! „Einer für den anderen!“ wiederholte er leise mit einem Aufleuchten seiner blauen, blitzenden Augen. Er war allein.

Neben ihm auf dem Tisch lag die gelbe Rose, die Jutta auf das kleine Bild gelegt hatte. Er nahm sie auf und schob sie in die Blätter seiner Brusttasche. Unter das Bildchen aber schrieb er die Worte: „Ich bin dein — Du bist mein! Auf Wiedersehen!“ Dann legte er die beiden Skizzen in die Schublade des Tisches.

Man sitzt an der Abendtafel. Die Blumen duften, tausend Kerzen leuchten in dem großen, düsteren Speisesaal, in den flachen Schalen perlt eisgekühlt der Sekt. Es wird merkwürdig langsam heut serviert, denkt Graf Luboff und sein Blick sucht die Mitte der Tafel, wo seine Tochter den Platz der Hausfrau innehat.

Als fühlte sie diesen Blick hebt Jutta jetzt ihr Glas und lächelt ihm zu. Wie schön sie ist! Wie ihr die Augen leuchten unter dem goldenen Haar, wie süß ihr Mund lächelt!

Wie verzaubert lauscht Maxim Petroff ihrem Gespräch, ihren Worten, die bald voll Hochmut, bald voll Schelmerei ihn hierhin und dorthin loden wie ein Irlicht!

Noch nie hatte die stolze Jutta Luboff ihn so bevorzugt wie an diesem Abend, noch nie ist der Wunsch so mächtig in ihm emporgewachsen, dieses Mädchen sich zu erringen als Gefährtin fürs

Leben. Er ist reich, eine ehrenvolle Laufbahn liegt vor ihm, jeden Wunsch, jede Laune könnte er erfüllen, den dieser reizende, kapriziöse Mädchenkopf erfindet. Und die Stunden verrinnen, niedriger brennen jetzt die Kerzen in den vielarmigen Leuchtern, feuriger werden die Reden, glänzender die Augen.

Der Kaffee wird serviert, heiß und stark in kleinen, goldenen Tassen, seine Vitore werden dazu gereicht in hochstieligen Gläsern, der duftende Hauch der Zigaretten zieht in blauen Wolken unter dem goldschimmernden Dedengetäfel.

Jutta hebt die Tafel auf. Das Zifferblatt der großen Standuhr weist eine Stunde nach Mitternacht.

Ihren Gästen voran geht sie durch den Wintergarten in den Musiksaal. Sie weiß, wie leidenschaftlich Maxim Petroff Musik liebt und daß ihre Stimme ihn wie mit Zaubersäden festhalten wird, festhalten muß auf Gardaißen!

Und Jutta singt wie sie noch nie gesungen hat! — Sie begleitet sich ohne Noten zu ihren Liedern, diesen schwermütigen Liedern voll klagen-der Innigkeit.

Und zum Schluß beginnt sie die wunderbare, französische Komposition: „Ninon — Ninon qu'as tu fait avec ta vie . . .?“

Die gelben Rosen an ihrem Kleid scheinen zu beben, ihre großen dunklen Augen schimmern in Sehnsucht —

Wie aus einem Traum erwachend blickt Maxim Petroff um sich, als der letzte Ton verklungen ist. Seine Uhr weist die zweite Morgenstunde! Längst müßte er fort sein! —

Trotz seiner schnellen Pferde braucht er drei Stunden zur Heimfahrt bei den schlechten, ausgefahrenen Wegen.

Und er muß doch so bald als möglich die Moorseite mit Wachen umziehen, nach dem, was er heute gehört hat. Ein Weg durch das Moor! Nie ist ihm ein Gedanke an diese Möglichkeit gekommen! —

„Meinen Wagen!“ befiehlt er halblaut dem eintretenden Diener.

Jutta lächelt spöttisch und triumphierend zugleich.

Sie hat ihren Zweck erreicht. Bis Maxim Petroff seine Anordnungen treffen kann, bis seine Straßensoldaten die Moorseite besetzen, ist sie längst zurück — ist Hans Luboff längst in Sicherheit! Mit dem

Ausbruch Maxim Petroffs verabschieden sich auch die andern Gäste. Die meisten wohnen im Schloß, die andern sind nächste Nachbarn der Luboff'schen Besitzung. Und allen gibt Graf Luboff das Geleit in die große, matt erhellte Diele.

„Gute Nacht, Vater!“ —

„Du siehst blaß aus, Jutta . . . mein Liebling! Schlaf dich gut aus!“ — sagt Graf Luboff zärtlich und küßt ihre Stirn.

„Lieber . . . lieber Vater!“ — Sie schlingt die Arme um seinen Hals und drückt ihre Wangen an die seine.

„Kleine Jutta!“ sagt er weich. „Wie lang werd' ich dich noch halten, mein Sonnenschein! — Bald wird einer kommen und dich fortholen . . . dünkt mir!“ —

„Ich bleibe bei dir, Vater. Es ist ja Krieg da draußen . . . da müßte erst Frieden werden!“ Sie bricht lächelnd ab — verjonnend.

Graf Luboff sieht seine Tochter forschend an.

„Gehört dein Herz Maxim Petroff?“ fragte er leise.

„Nein, Vater!“ —

„Gott sei Dank — nun bin ich ruhig . . . mein Kind!“ Und noch einmal schaut er lächelnd in ihre Augen und küßt ihre Stirn.

In Schloß Gardaißen sind die Lichter erloschen! — Ein rötlicher Schein begrenzt den östlichen Horizont — der kommende Tag erwacht! Schweigsam steht der Wald!



Hausmütterchen. Von G. Kaulbach. (Mit Text.)



Französische 14,5-cm-Langrohrkanone im Dorf Mareuil. Berliner Illust.-Gesellschaft m. b. H.

sind gerettet!" sagt Jutta lächelnd und eilt aufatmend unter die schützenden Tannen durch die das Frührot sein rotgoldenes Licht wirft.

"Und Sie, Gräfin Jutta," beginnt er jubelnd, "Sie lassen sich von mir jetzt beschützen, zu meinen Eltern geleiten, bis ich Ihrem Herrn Vater Nachricht geben kann! Bis..."

"Ich muß zurück!" sagt Jutta ernst. "Zurück? — Noch einmal den Weg gehen über die graufige Tiefe! — Nein, Gräfin Jutta — das darf nicht sein! ... Ich könnte nicht weiter leben, geschähe Ihnen ein Unglück — ich flehe Sie an —"

"Ich muß fort! Zurück nach Gardaiten!" sagt sie lächelnd. "Seien Sie ohne Sorge. Aber eines noch! Erzählen Sie mir — zum Lohn — jenes Märchen — jenes holde Märchen, von dem Sie mir sprachen —"

"Jutta!" — Und unter dem Schutze der deutschen Tannen zieht er sie an sich, küßt er den schönen, roten Mund, schaut er in ihre schimmernden Augen, die tief sind wie das Wasser eines Waldsees.

— "Wenn Frieden ist — — — dann holst du mich — und ich fliege mit dir auf deiner Taube — — — in das Land des Glücks!" sagt sie leise.

"In das Land des Glücks!" wiederholt er langsam. Eine seltsame Traurigkeit hält seine Seele gefangen, trotz des Glücks dieser Stunde. Aber ihnen in den Zweigen schmettert ein Fink sein jubelndes Lied.

"Er wünscht uns Glück!" sagt Jutta und streift von ihrem Arm das goldene Kettenband, um es dem Geliebten um das Handgelenk zu schließen.

"Eine Fessel lege ich dir an! Damit du immer an mich denken mußt, mein Hans!" —

"Immer!" wiederholt er langsam und zieht sie an sich. "O Jutta, wie soll ich dir danken! Du Süße! — Das Leben hast du mir gerettet! Das Leben, das nun dir gehört für immer!" Und wieder küßt er ihren Mund, ihr Haar, ihre strahlenden Augen.

Mit geschlossenen Augen gibt sie sich ganz dem Zauber dieses Augenblicks hin. Dann aber richtet sie sich plötzlich auf.

"Ich muß fort! Der Tag bricht an und die Gefahr! Leb wohl, mein Liebster! Auf Wiedersehen!"

Noch stört kein Laut, kein Vogelton das Schweigen der Nacht. Unabsehbar dehnt sich das Moor.

Eine einzige dunkle Fläche, die von keinem Baum, von keinem Strauch unterbrochen wird.

Nur von mattgrünem, fast grauem Heidekraut ist der Boden bedeckt. In unregelmäßigen Flächen, in geraden oder krummen Streifen, oft nicht breiter als ein Feldrain, zieht es sich über die bodenlose Tiefe der Ballus.

Aus dem Unterholz, das die Moorseite umgrenzt, tritt Jutta Luboff. Sie trägt den Jagdanzug ihres jüngeren Bruders. Ihre schlank, biegsame Gestalt paßt sich gut der Männerkleidung an, die Baschkirmütze gibt nur Augen und Nase frei und verbirgt ihr blondes Haupt unmerklich in dem dunklen Stoff, dicht hinter ihr geht Hans Lub, ebenfalls im Jagdanzug. Sein kühnes, gebräuntes Gesicht bedeckt gleichfalls bis an die Augen die schützende Baschkirmütze. "Hier beginnt der Weg!" sagt Jutta flüsternd.

"Der Weg?" — wiederholt Hans Lub. Wo ist der Weg?"

Und sein scharfer Blick irt über die braune, von Wassertümpeln durchbrochene Ebene.

"Sehen Sie die Heidekrautbüsche, die die ganze Fläche überziehen? — Dort, wo sie sich flach über den Boden legen, ist das Verderben, der sichere Tod —, wo sich aber die kurzen Stengel aufrichten, ist festes Land, ist der Pfad, der an das jenseitige Ufer führt! — Bleiben Sie genau hinter mir —"

Festen Schrittes geht Jutta voran. Nicht rechts, nicht links schaut sie auf der kühnen Wanderung und hinter ihnen schließt sich der Morgen nebel wie eine weiße, undurchsichtige Wand.

Sie gehen schnell, ohne zu sprechen. Die Erregung der furchtbaren Gefahr treibt sie vorwärts, macht ihre Schritte leicht und elastisch.

Ferner und ferner rückt der russische Boden, mehr und mehr weicht die graue Dämmerung dem rosigen Morgenlicht. Näher und näher rücken die deutschen Waldungen, die Grenze, noch wenige hundert Schritt und fester Boden wird unter ihren Füßen sein!

"Sehen Sie dort drüben den schwarz-weißen Grenzpfahl? — Sie



Auf einem Marineflugzeuge: Das Abwerfen von Bomben. Berliner Illust.-Gesellschaft m. b. H.

Bogernd gibt er sie frei!

Er zieht ihr zärtlich die Baschkirmüte über das blonde Haar!

„Leb wohl, Jutta, auf Wiedersehen!“

Noch einmal winkt sie zurück und er sieht ihr nach, wie sie schnell und elastisch ansichreitet, den schmalen Pfad verfolgend über die bodenlose Tiefe des großen Moors.

Noch liegt ein leichter Nebel über der Sonne!

Aber die Vögel des Waldes sind schon erwacht und trüben und jubelieren ihr Frühkonzert.

Ein früher Reis liegt auf den herbstlichen Sträuchern der Schöpfung, durch die Jutta flüchtigen Fußes dahin eilt. Das Moor liegt hinter ihr, das kühne Wagnis ist ihr geglückt — der Geliebte ist in Sicherheit.

Der Wald nimmt sie auf, jetzt bleibt sie plötzlich stehen.

Raschelte dort nicht ein stüchtiger Tritt im Unterholz?

Von neuem eilt sie vorwärts. Da lähmt ihr ein lautes „Halt“ den elastischen Schritt.

Wer ruft ihr ein Halt auf heimallichem Grund und Boden?

Ihre Wangen färben sich Rotglut, während sie hastig weiter eilt.

Noch einmal tönt ihr das kurze Wort nach, sie achtet es nicht.

Da kracht ein Schuß und wieder einer und jetzt... „Hans!“

zitternd verhallt das Wort, einem Schrei vergleichbar —!

Lang hingestreckt liegt Jutta

„Guboff auf dem bunten Herbstlaub, das rings den Boden deckt.“

Höher steigt die Sonne!

Die Tränen funkeln der Tau auf Gras und Laub.

„Da liegt er, gnädiger Herr! — Tot oder lebend — er ist unser!“

Hinter der hünenhaften Gestalt eines Grenzwächters eilt Maxim

Petroff den schmalen Pfad hinab. „Nichte ihn auf, Wassilich!“

Lebt er? —

Der Grenzer kommt dem Befehl nach.

Er zieht die Mütze vom Kopf des Getroffenen.

„Ein Mädchen — Ihr Heiligen — es ist —“ das Wort erstirbt ihm

im Munde, so rauh sieht er sich zurückgerissen.

„Geh —“ so dir dein Leben lieb ist —

— hole Hilfe hierher —“ be-

sieht die heisere Stimme des Gouverneurs.

Durch die schwarzgrünen Tannen fallen

goldige Sonnenlichter, fern schlägt ein Wald-

specht gegen harte Rinde, sonst Stille rings-

um und Todesstille.

Maxim Petroff kniet an der Erde. Be-

gütig blickt er Juttas blondes Haupt in

seinen Arm. Hebt nicht ein Atemzug ihre

Brust? Öffnet nicht ein Senfzer ihre Lippen?

„Jutta!“

Hat sie den Ruf vernommen?

Langsam heben sich die breiten Lider

mit den goldigen Wimpern.

„Vergeben Sie mir — Jutta!“ — bittet er leise.

„Sie waren es — Sie?“ — fragt sie mühsam. Er senkt

den Blick in Schuld, in Verzweiflung.

„Sie sind — mächtig — Maxim Petroff — ein Wort

von Ihnen — und — meine Brüder — werden

frei — mein Leben — für das ihre —“

„Ich verspreche es mit meinem Wort —“ Fest fallen die

Worte von seinen Lippen, wie ein Schwur.

Jutta lächelt — das süße Lächeln des gestrigen Abends. Bluts-

tropfen perlen von ihren Lippen, ein tiefer Atemzug hebt zudend

die schlanke Gestalt, schwer sinkt ihr Kopf zurück. „Jutta!“

Aber der Ruf weckt sie nicht mehr — für ewig verstummt ist

der holdbläselnde Mund —! Fern, fern ertönt noch immer das

Klopfen des Waldspechts.

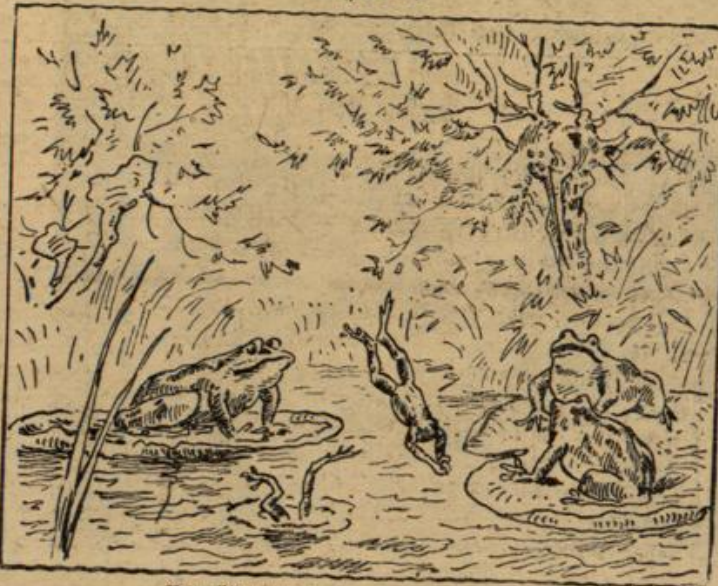
Serbstmahnen.

Wollt ihr schon wieder wandern,
Schwalben, schon südwärts ziehn?
Ach, wie die Tage der Rosen
War so bald doch entfliehn!

Leise färbt an der Mauer
Sich schon purpurn der Wein,
Und eine tiefe Trauer
Schleicht mir ins Herz hinein.

Johanna Krieger.

Beierbild.



„Nette sich, wer kann! — Der Storch kommt!“

Gitter-Rätsel.



Die eingetragenen Buchstaben sollen so geordnet werden, daß die senk- und waagerechten Reihen gleiche Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1) Kanton in der Schweiz. 2) Stadt in der bairischen Pfalz. 3) Deutsches Großherzogtum. Hans v. d. M. 1873.

Für flüssige Düngung im Späthommer und Herbstanfang sind die Erdbeeren sehr dankbar. Sie tragen selbst starke Gaben davon. Trübe Tage sind für die Düngung die geeignetsten.

Gut wirkende Auzenmischung. 5 Gramm Salmial und 5 Gramm Salpetersäure werden in 200 Gramm Wasser gelöst. Von dieser Mischung nimmt man zweistündlich einen Eßlöffel. Sollte aber nicht bald Besserung eintreten, dann ist ärztlicher Rat unerlässlich.

Scharade.

Das Erste ist des Baumes Bier,
Das andere ein kaltes Tier,
Das Ganze ist ein Zweites auch,
Es sitzt im Baume und im Strauch.

Julius Fick.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Nätsel.

Die Erste nennt ein großes Tier,
Im Walde zeigt die Zweite sich dir;
Wer unter harter Arbeit steht,
Das Ganze, ach, so gern ersehnt.

Erst Guggenberger.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonym: Anschlag. — Der Scharade: Weinstrauch. — Des Bildes: Rätsel: Ein unruhiges Leben ist ein früher Tod.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Unsere Bilder

Hausmütterchen. Die Eltern sind aufs Feld gegangen und inzwischen waltet Lena, die älteste der Geschwister, ihres Amtes als Hausmütterchen. Dazu gehört auch die Fütterung des Jüngsten, eine Sache, die nicht immer glatt verläuft, weil das Knechtchen schon seinen eigenen Geschmack hat und nicht alles gutwillig annimmt, was ihm eingelöffelt wird. Jetzt ist der

wichtige Augenblick gekommen, der selbst die beiden Brüder voll Spannung belustigt entgegenzusehen. Diesmal ist die kleine Prinzessin guter Laune; sie läßt sich's schmecken, was dem Mädchen, das verstoßen hinter ihr hervorlugt, nicht ganz recht ist, denn ihm fällt gewöhnlich zu, was das Schwesterchen nicht vertilgt. Hausmütterchen aber ist froh, daß die Fütterung so glatt, ohne Strampeln und Widerstreben, verläuft. W.

Allerlei

Eingegangen. „Es gibt tausende Wege, um reich zu werden.“ — „Aber nur einen anständigen.“ — „So? Welchen denn?“ — „Sehen Sie, ich wusch es gleich, daß Sie ihn nicht kennen.“

Landesnechte. Das Wort Landesnechte bedeutet nicht „Knechte des eigenen Landes“ im Gegensatz zu angeworbenen Ausländern, sondern Schweizer, auch nicht „Knechte zur Verteidigung des Landes“, sondern „Knechte des platten Landes“ im Gegensatz zu dem Schweizer Berglande. Wie neuerdings Martin Rell in einer

gründlichen wissenschaftlichen Veröffentlichung nachgewiesen hat, ist nämlich Wort und Begriff „Landesnechte“ in den Niederlanden aufgetaucht, und zwar war dort die Landesnechtruppe eine Schöpfung des Herzogs und späteren Kaisers Maximilian in den Jahren 1482 bis 1486. Der Herzog gab damals den in den Niederlanden als Polizeimannschaft verwandten Fußsoldaten, die in der Schlacht nur als Hilfsknechte neben den Rittern und Einzelkämpfern, besonders Schweizern, gebraucht wurden, eine so gründliche militärische Ausbildung, daß sie schließlich Ritter und Schweizer im Kampfe ersetzen bzw. gegen die feindlichen Ritter und Schweizer den Kampf aufnehmen konnten. Diese Mannschaften wurden dann vorbildlich für die andern europäischen Staaten, die sich nach ihnen Landesnechtruppen — die Vorläufer unserer heutigen Infanterie — schufen. Überigens hat das Wort Landesnecht auch mit Lanza nichts zu tun, denn damals hieß die Waffe, die sie gebrauchten, Spieß oder Pike. P. D.

Gemeinnütziges

Steinbohrer dürfen nicht trocken liegen bleiben, da sie dann ihre Reinkraft verlieren. Man schießt sie entweder in feuchten Sand ein oder füllt sie gleich aus.

Die Gesundheit der jungen Truthühner erkennt man am Gefieder und Rehlappen. Das Gefieder ist bei gesunden Tieren hübsch glänzend, die Rehlappen sind siegelladrot. Auch das Kollern der Hähne ist ein Zeichen von Gesundheit.

Für flüssige Düngung im Späthommer und Herbstanfang sind die Erdbeeren sehr dankbar. Sie tragen selbst starke Gaben davon. Trübe Tage sind für die Düngung die geeignetsten.

Gut wirkende Auzenmischung. 5 Gramm Salmial und 5 Gramm Salpetersäure werden in 200 Gramm Wasser gelöst. Von dieser Mischung nimmt man zweistündlich einen Eßlöffel. Sollte aber nicht bald Besserung eintreten, dann ist ärztlicher Rat unerlässlich.